

**Eröffnung Ausstellung „Robert Walsers
Mikrogramme“**

14. Juni 2013, 18 Uhr

Robert-Walser-Zentrum, Marktgasse 45, Bern

Grusswort von Regierungsrat Bernhard Pulver,
Erziehungsdirektor des Kantons Bern

#626285v2

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen ganz herzlich für die Einladung, an dieser Eröffnung ein paar Worte an Sie zu richten. Das tue ich sehr gerne.

Als ein Mensch, der in seiner Jugend zwischen und mit Büchern aufgewachsen ist und dem der Genuss, mit genügend Zeit ein Buch lesen zu dürfen, heute – im hektischen und anstrengenden Regierungsleben – als besonders wertvoller Luxus vorkommt, ist es immer eine Freude, mich zur Vorbereitung eines solchen Referats mit Literatur auseinanderzusetzen.

Wie gesagt war meine Jugend von Büchern und Schriftstellern umgeben. Von dort her war mir Literatur eigentlich sehr nah. Und trotzdem stelle ich mir die Arbeit eines Schriftstellers, einer Schriftstellerin als etwas sehr Schwieriges vor.

Ich kann mir den Schrecken des leeren Blatts, die unendliche Zähflüssigkeit der Transformation scheinbar so klar wirkender Gedanken aus dem Kopf, dem Sphärischen, hin auf ein Stück Papier, in die Form von Buchstaben, in Hand- oder Computerschrift, sehr gut vorstellen. Ich spüre irgendwie, dass das auch sehr, sehr anstrengend und mühselig sein kann. Meine Mutter – sie ist natürlich der Grund, wieso ich so von Literatur umgeben war –, meine Mutter hat an ihren so leicht lesbaren, scheinbar fast hingehauchten Texten immer lange gefeilt und nachgedacht.

Ich meinerseits habe früher meine Notizen, meine Texte, ja grosse Teile meiner Dissertation auf Rückseiten und auf möglichst einfachen Notizpapieren entworfen. Noch heute habe ich eine grosse Hemmung, Gedanken, Ideen, Überlegungen auf reines, weisses Papier zu schreiben, oft schreibe ich selbst Referatstexte mit meiner Füllfeder auf kariertes Recycling-Papier.

Und bei mir zu Hause stapeln sich die schönsten Notizbücher, oft eben noch leer. Denn viele Freunde wissen, wie sehr ich schöne Notizbücher liebe und wie ich Menschen bewundere, die an Sitzungen Dinge in ein Notizbuch notieren. Die Hemmschwelle, so ein Buch, seine leeren, schönen Seiten mit unausgegorenen Ideen und, noch schlimmer, mit später wieder durchzustreichenden „to do“ Listen zu füllen, ist bei mir aber immer noch gross. Zu gross!

Natürlich wäre es eine Anmassung, zu meinen, ich könne mir deshalb vorstellen, wie es sich für Robert Walser angefühlt haben könnte, auf Rückseiten, mit Bleistift und in einer klitzekleinen Schrift geschrieben zu haben. Da ist sein künstlerisches Genie für mich Politiker zu weit weg und seine Welt zu anders gewesen.

Das Ausnützen von Leerräumen auf schon bedrucktem Papier, von Kalenderblättern und Ausschusspapier ist sicher auch – und in dieser Zeit wohl gerade – auf die dannzumal noch nicht als ökologischer Spleen gelebte Sparsamkeit zurückzuführen. Und der Rückzug zum Bleistift, die Flucht in die kleine Schrift, das hatte bei Robert Walser natürlich auch andere Gründe als einfach

die Schwierigkeiten eines Schriftstellers mit der Transformation des Gedankens auf Papier.

Was mich aber fasziniert, ist, dass diese Texte, so provisorisch und sozusagen versteckt sie daherkommen, bereits auf Anhieb stimmen, fast schon eine Reinschrift darstellen. Lesen wir in den Mikrogrammen, so haben wir nicht den Eindruck, Entwürfe zu lesen. Sondern genau den Text, den Robert Walser so schreiben wollte.

Natürlich wissen wir das nicht mit Bestimmtheit, aber irgendwie spüren wir es. Für Walser-Interessierte wird es faszinierend sein, dank der geplanten kritischen Gesamtausgabe nun auch die später von Walser selbst veröffentlichten Original-Mikrogramme mit den schliesslich gedruckten Texten vergleichen zu können. Ich bin gespannt, wie viel er am Text geändert hat.

Ebenso faszinierend ist für mich, wie sehr Robert Walser eigentlich Form und Inhalt verbindet, indem er in seiner kleinen Schrift von kleinen Ereignissen und Gegebenheiten schreibt. Zum Beispiel vom „Hund O.“ und seinem Spiel mit Kindern und Biertellerchen. Entzückt beobachtet von einem, der offenbar als Diener einer Dame nicht so glücklich wie der Hund ist: „O wie ihm der Schwanz vor Stolz hochaufstand, dass er sich als Gleichberechtigter erblickte.“ „Und „Auch die

Tellerchen mussten sich ja fast ihrerseits als gleichberechtigt vorkommen, als sie da so selbstbestimmungshaft über den Boden rollten...“

Wirft da vielleicht der lustig freche Walser einen Blick auf die Welt, in der es nicht so gleichberechtigt und selbstbestimmungshaft zu und her geht, sondern Machtverhältnisse herrschen – ein ungutes Oben und Unten, Klein und Gross – und also auch einen Politiker etwas angeht?

Wir spüren hier, dass wir genau in solchen kleinen Begebenheiten viel von der Welt erleben und erkennen können. „Ich bin die Hauptstadt meiner Welt“ – das ist ein Slogan unseres Programmes „Bildung und Kultur“. Ein Satz, der mir sehr gefällt. Er ist ein Korrektiv für die Übersehenen, Abseitsstehenden, zum Beispiel das Kind, das nicht deutsch kann, aber vielleicht ein Bierdeckel-Hundespiel erfindet.

Jeder Mensch ist nicht nur die Hauptstadt seiner Welt. Irgendwie ist jeder Mensch auch die Hauptstadt *der* Welt. Man muss nur die Geduld und die Liebe dazu haben, im Kleinen, in den offenbar unspektakulären Dingen das

Wesentliche zu sehen. Denn es ist dort drin, ganz gewiss.

Adolf Wölfli hat – auch in der Waldau – aus sich selbst heraus Welten geschaffen, ebenfalls auf Rückseiten auf schon bedruckten Papierbögen. Fantastische grosse Welten, aus seiner inneren Bedrängtheit heraus. Robert Walser entwickelte in der Form und im Inhalt ganz andere Textwelten. Bei beiden ist das entstandene Papier mehr als ein Manuskript. Und bei beiden führt der Blick ins Kleine hinein, und zugleich in die unendliche Weite der Möglichkeiten, die darin stecken.

Und hier fühle ich mich in den Walser-Texten irgendwie gut aufgehoben. Ich weiss natürlich nicht, wie stark Walser mit den kleinen Begebenheiten auf die grosse Welt verweisen wollte. Und wie stark diese Art Rückzug in die Details auch eine Abwendung von einer Welt darstellte, in der er sich nicht geborgen fühlte. In diesem Sinne möchte ich ihn nicht überinterpretieren.

Und doch wissen vielleicht einige von Ihnen, dass *mir* auch in der Kulturpolitik nicht immer das Grosse, das Glamouröse, das Zehntausende von Besucherinnen und Besuchern Anziehende das Wichtigste ist. Verstehen Sie

mich richtig: Ich setze mich sehr ein fürs Zentrum Paul Klee, für unser Kunstmuseum, für unser Konzert Theater Bern und andere wunderbare Leuchttürme. Aber ich liebe auch die kleinen Orte, wo in kleinem Rahmen wesentliche Begegnungen von Menschen und Künstlern geschehen – von der Kulturmühle Lützelflüh über das Kunsthaus Interlaken bis zu Mémoires d'ici in St. Imier. Es braucht auch die leisen Superlative, nicht nur die medial verstärkten.

So freue ich mich denn auch, hier bei Ihnen diese „kleine“ Ausstellung eröffnen zu dürfen.

Ich freue mich sehr, dass ein fast ein wenig stiller Schriftsteller wie Robert Walser

- in der ganzen Welt so gut ankommt und
- so viele Künstler inspiriert.

Ich freue mich auch, dass das Robert-Walser-Zentrum in Bern so gut angekommen ist und uns ein so spannendes Ausstellungs-Programm bietet.

Vielen Dank, liebes Robert-Walser-Zentrum, lieber Reto Sorg – Vielen Dank, liebe Walser-Entzifferer, Bernhard

Echte und Werner Morlang. Ihre Arbeit, uns im kleinen Text die grosse Welt zugänglich zu machen ist – ich wiederhole W.G. Sebald – „eine der bedeutendsten literarischen Dienstleistungen der letzten Jahrzehnte“.

Ich freue mich, wenn das Walser-Zentrum ein so lebendiger Ort des Austausches bleibt und wünsche Ihnen nun viel Freude beim Betrachten und vielleicht sogar beim Entziffern!